

Abraham Franks Text gehört zur Darstellung jüdischen Lebens in der osthessischen Region Rotenburg - Bad Hersfeld - unter der Adresse [www.hassia - judaica.de](http://www.hassia-judaica.de) erstellt von der **ARBEITSGRUPPE SPURENSUCHE** an der Jakob-Grimm-Schule Rotenburg an der Fulda.

# Die Geschichte der Juden in Rhina

## Inhaltsverzeichnis

1. Bevölkerungstabelle
2. Geschichte der jüdischen Gemeinde
3. Synagoge
4. Schule und Religionsunterricht
5. Hochschulerziehung
6. Friedhof
7. Religiöses und gesellschaftliches Leben
8. Brauchtum
9. Gesellschaftliches Leben
10. Wirtschaftliche Lage
11. Persönlichkeiten
12. Unter der Naziherrschaft (1933 – 1938)
13. Der Holocaust
14. Nach dem Holocaust
15. Bibliografie

## 1. Bevölkerungstabelle

Jahr	Anzahl der Einwohner	Anzahl der Juden	in von Hundert der Einwohner
1829		190	
1861	611	319	52,5
1871	595	312	52,4
1885	563	314	55,8
1905	584	296	50,7
1925	528	225	42,6
1935	498	162	32,5
1938	393	87	22,0
1.3.1939	351	-	-

**Religiöse Zugehörigkeit in v. H. im Jahre 1925:** Protestanten: 56,6      Juden: 42,6      Katholiken: 0,8

## 2. Geschichte der jüdischen Gemeinde

Die Geschichte der Juden Rhinas, in der nördlichen Ecke des Kreises Hünfeld (Hessen) gelegen, unterscheidet sich im Grunde nicht von denen anderer jüdisch-dörflicher Gemeinden in Deutschland. Wenn der Ortsname jedoch weit über seine Grenzen im Vorkriegsdeutschland bekannt war, so verdankte er das einer nüchternen statistischen Tatsache. Rhina war im Lauf von ca. vierzig Jahren (von 1861 bis 1905) der einzige Ort in Preußen, in dem die Juden eine Mehrheit der Ortsbevölkerung ausmachten. Laut verschiedener Quellen wurde diese im Jahr 1902 auf 60 % geschätzt<sup>1</sup>.

---

<sup>1</sup> Arnsberg, P., Bd. 2: S. 220

Vom Anfang des 20. Jahrhunderts bis zum Beginn der Nazizeit ging der prozentuelle Anteil der Juden immer weiter zurück und stand im Jahre 1935 nur noch bei 30,5%.<sup>2</sup> Zu dieser Zeit gab es in ganz Deutschland nur noch zwei ländliche jüdische Gemeinden die eine jüdische Mehrheit hatten, und zwar Rexingen in Württemberg und Gailingen in Baden, beide im heutigen Baden-Württemberg.

Rhina ist ein uralter Ort. Er ist zum erstenmal im Jahr 1003 als Rhinaha urkundlich erwähnt, der Bach mit gleichem Namen allerdings schon 980. Die örtliche Tradition der Juden weist auf eine semantische Ähnlichkeit zwischen dem Ortsnamen und dem hebräischen Begriff dar, und zwar hatten die altvorderen Juden in Rhina geglaubt, der Name ihres Dorfes käme von den hebräischen Worten „Rina wesimcha“, d.h. Gesang und Freude, als sie dort ankamen. Ab 1336 war das Dorf mit seinen Böden und seinen Bewohnern unter der Herrschaft der Herren von Trümbach und von Stein. Über die Lage und Geschichte der Juden während des Mittelalters sind keinerlei Zeugnisse und Dokumente vorhanden. Im Jahre 1682 wird zum erstenmal eine organisierte selbständige Gemeinde am Ort verzeichnet. Aufgrund dieser dokumentarischen Tatsache feierten die Juden Rhinas im Jahre 1932 das 250-jährige Jubiläum der Existenz ihrer Gemeinde. Zu den Gründern der Gemeinde gehörten wahrscheinlich einige Familien der ca. 2000 Juden, die 1671 durch den Bischof von Fulda aus seinem Hoheitsgebiet vertrieben wurden. Nachdem der 30jährige Krieg vorbei war, flohen viele Juden aus Orten in Mainfranken, südlich von Hünfeld in Hessen gelegen, in Dörfer und Grafschaften, die den Grafen von Trümbach und Stein gehörten. Diese Juden erhielten damals einen Schutzbrief gegen Abgabe jährlichen Schutzgelds. Bis zum Beginn des 19. Jahrhunderts zahlten die Juden Rhinas diese Schutzgelder und verschiedene andere Steuern an die Oberhäupter dieser beiden Familien, welche die Höhe der Abgaben, die Rechte und Pflichten der Juden, „die unter ihrem Schatten weilten“, eigenhändig festlegten. Außer den allen Familienhäuptern auferlegten persönlichen Schutzgeldern war die Gemeinde verpflichtet, Extraabgaben für das Abhalten der Synagogen-Gottesdienste, für die Erteilung des Religionsunterrichtes im *Talmud-Tora* (Religionsschule) und für die Beerdigung der Leichen auf dem jüdischen Friedhof zu zahlen.

Vom Jahre 1848 bis zum Jahre 1853 war der Oberamtmann der Herren von Trümbach und Stein, deren Schloss und Burg im nahegelegenen Dorf Wehrda stand, für die Jurisprudenz der Gemeinde verantwortlich und führte auch einige Gerichtsverfahren gegen die Gemeinde als solche. Die Gemeinde klagte gegen die Herren von Trümbach und Stein, unter anderem auf Rückerstattung von geldlichem Schaden, den sie erlitten hatte, als die Bodensteuern und verschiedene andere Steuern, die am 26. 4. 1848 durch den Kurfürst von Hessen-Kassel erlassen wurden. Die Juden des Dorfes Langenschwarz – in der Nähe von Rhina gelegen – wurden z.B. seit vielen Jahren verpflichtet, für die Küche der Freiherren (ab 1819 an die Küche der Haushaltung des Schlosses des Kurfürsten Wilhelm I. von Hessen-Kassel) sämtliche Zungen des von ihnen geschächteten Viehs abzugeben. Nach der Emanzipation und nachdem die besonderen jüdischen Steuern aufgehoben wurden, forderten die Juden von Langenschwarz von der Behörde, auch die Abgabe der Viehzungen aufzuheben. Nach vielen Schwierigkeiten gelang es ihnen und wurde ihnen durch ein gerichtliches Urteil in Fulda unter dem Datum 9. November 1841 positiver Bescheid gegeben.<sup>3</sup>

Wie alle anderen Juden in Hessen erhielten die Juden Rhinas völlige Gleichberechtigung, nachdem das Kurfürstentum durch die Franzosen erobert wurde. Am 27. Januar 1808 verlieh ihnen Jerome, König von Westfalen, der Bruder des Kaisers Napoleon, das Recht, laut Staatsgesetz Bürger zu werden. Im Jahre 1808 wurden die Juden von Hessen-Kassel gezwungen, bürgerliche Familiennamen anzunehmen. Dem Gesetz folgten natürlich auch die Familienoberhäupter in Rhina, unter ihnen die *Kohanim*, die Abkömmlinge von Aaron, dem Hohepriester, die dort sehr zahlreich waren. Auch war das übrigens ein Grund für den Lokalpatriotismus und Stolz der Gemeindeglieder. Diese Kohanim nannten sich damals Katz und Katzenstein. Ebenso traten zum erstenmal die Familiennamen Geis, Mansbach, Bacharach, Pfifferling und Klebe auf.

### 3. Synagoge

Wir wissen nicht genau, wo die Gottesdienste seit der Gründung der Gemeinde im Jahre 1682 und bis zur Errichtung des Synagogengebäudes im Jahre 1782 stattgefunden hatten. Es ist anzunehmen, dass in diesen 100 Jahren diese in einer Betstube in einem der jüdischen Häuser des Dorfes stattfanden.

Das Haus, in dem die Synagoge war, war ursprünglich ein den Herren von Trümbach und Stein gehörendes Schäferhaus. Abgesehen von der Kaufsumme wurde die Gemeinde verpflichtet eine jährliche Abgabe von 2 Gulden und 30 Kreuzer zu leisten. Diese Abgabe bestand bis zum Jahre 1835. 1829 wurde ein Neubau für eine Synagoge geplant, aber nicht ausgeführt. Nachdem es den Mitgliedern der Gemeinde wegen der herrschenden Armut nicht gelang, ihren Plan in die Tat umzusetzen, wurde das bestehende Gebäude erweitert und im Jahre 1834 feierlich eröffnet. Zu dieser Zeit diente Samuel Victor als erster Vorstand der Gemeinde. 1855 erneute man die Bemühungen Gelder aufzubringen, um einen Neubau für die Synagoge zu errichten, aber auch dieses Mal scheiterte das Projekt.<sup>4</sup>

Anfang 1933 wurde in der Synagoge, anlässlich ihres 250-jährigen Bestehens eine große Feier abgehalten. Lehrer Siegfried Oppenheim hielt eine Rede und der Synagogenchor sang Psalmen und verschiedene Gebetsabschnitte. Die christlichen Bewohner von Rhina beteiligten sich zu dieser Zeit noch an der Feier, obwohl sie bereits in die Anfangsstadien der Naziherrschaft fiel. Am Abend danach wurde ein Ball veranstaltet und ein Vortrag gehalten.<sup>5</sup>

Das Gebäude der Synagoge unterschied sich in seinem Äußeren nicht von vielen Häusern des Dorfes. Es war ein aus Holz gebautes Fachwerkhaus. Die Flächen zwischen dem Holzbestand waren weiß angestrichen. Der hintere Teil des Hauses, der etwas erhöht war, diente als Religionsschule und enthielt das Schulzimmer und die Wohnung des jüdischen Lehrers. Im Keller war eine *Mikwe* (Tauchbad) eingerichtet. Eine Fotografie der Synagoge ist erhalten.<sup>6</sup>

---

<sup>2</sup> Euler, R.: S. 5

<sup>3</sup> Oppenheim, S.: Manuskript

<sup>4</sup> Arnsberg, P.: S.222

<sup>5</sup> Israelitisches Familienblatt Nr. 5, 2.2.1933

<sup>6</sup> Mische, B.: S. 22



„spiritus rector“ aufgedrückt. Auch die christlichen Bewohner des Ortes schätzten Oppenheim sehr. Er half den Bauern beim Schreiben von Briefen, Dokumenten und Vorgaben an die Regierung. Er beteiligte sich an jüdischen Zeitungen und an den deutschen Kreiszeitungen, für die er Artikel, die sich mit der Geschichte der Juden der Gegend befasste, schrieb. Das von ihm geführte Schulbuch der jüdischen Volksschule hat sich nach dem Holocaust erhalten. Oppenheim konnte sich nach Israel retten und ist in Haifa verstorben.

## 6. Friedhof

Bis zum Jahre 1847 wurden die Toten der Gemeinde auf dem uralten jüdischen Friedhof in Burghaun begraben, der nicht weit von Rhina gelegen ist.<sup>10</sup> In diesem Jahre wurde ein Stück Boden in der Größe von 3896 qm, 1 km vom Dorfe entfernt, erworben. (Heute zwischen der Eisenbahnstrecke Frankfurt/M. – Bebra und der Bundesstraße B 27 gelegen)

In einem Vertrag, der 1848 zwischen den Besitzern dieses Stückes Boden, den Herren von Trümbach und dem Vorsteher der Gemeinde, Amschel Adler, abgeschlossen wurde, und den der Religionslehrer E. Feuerbach verfasste und mitunterzeichnete, wurde die Summe von 20 Kreuzer als jährliche Bodensteuer von der Gemeinde an die Familie Trümbach bezahlt. Laut diesem Vertrag wurde daraufhin das Friedhofsgelände das ausschließliche Eigentum der Gemeinde.<sup>11</sup>

Im Hessischen Hauptstaatsarchiv in Wiesbaden ist das Begräbnisbuch, in dem die Todes- und Begräbnistage der Mitglieder der Gemeinde von 1824 bis 1938 verzeichnet wurden, aufbewahrt. Derartige Bücher wurden im allgemeinen von den Religionslehrern geführt. In Rhina war es üblich, Frauen, die während der Geburt verstorben waren und die laut dem jüdischen Ritualgesetz unrein waren, zusammen mit ihren neugeborenen Kindern oder abortierten Totgeburten in einer besonderen Reihe am Rande des Friedhofes zu begraben.<sup>12</sup>

Der Friedhof wurde verschiedentlich vor 1938 geschändet. Durch Nazis aus dem Dorf und der Umgegend wurden Grabsteine zerstört. Am 1.11.1934 berichtet eine jüdische Zeitung über die Zerstörung von zehn Grabsteinen.<sup>13</sup> Die Gemeinde setzte einen Geldpreis aus für diejenigen, denen es gelingen würde, die Missetäter zu Gericht zu bringen. Die letzten Juden, die auf dem Friedhof begraben wurden, waren Josef David Katz-Kuhn, der 80-jährig im Jahre 1938 verstarb und Josef Klebe, der im selben Jahre begraben wurde.<sup>14</sup>

## 7. Religiöses und gesellschaftliches Leben

Die Juden Rhinas waren in ihrem religiösen Gebaren und in ihren Gebräuchen als traditionelle Juden angesehen. Sie waren typisch für die Dorfjuden Süddeutschlands im allgemeinen und Hessens im besonderen, die seit eh und je „das Brauchtum ihrer Vorväter in ihren Händen hielten“, wie es in einem Zitat heißt, ohne dass sie sich ausschließlich mit den rituellen Gesetzen und der sogenannten *Halacha* (Ritualgesetz) befassten. Am Anfang und in der Mitte des 19. Jahrhunderts wurden auch in Rhina Neigungen zum liberalen und reformierten Judentum öffentlich bekannt, wie es im Großraum Deutschlands zu dieser Zeit viel der Fall war. Der Religionslehrer Liebmann traute am 15. 7. 1818 in dem nordhessischen Dorf Altmorschen eine jüdische Frau, die zum Christentum übergetreten war, mit einem jüdischen Mann – ein im Gegensatz zum jüdischen Religionsgesetz stehender Akt<sup>15</sup>.

Im Jahre 1867 gab es in der Gemeinde einen Fall, der sich auf den Seiten der jüdischen Zeitung „Der Israelit“ widerspiegelte.<sup>16</sup> Es heißt dort: „In der Gemeinde Rhina wurde die Einweihung eines neuen *Sefer Tora* (Tora-Rolle) am Neumondstage des Monats *Elul* gefeiert, der auf einen Sabbat fiel. Die Vorsteher wandten sich an den Rabbiner Enoch aus Fulda und baten ihn, an der Feier teilzunehmen. Dieser jedoch weigerte sich, weil er befürchtete, dass im Rahmen des Balles, der wie üblich abgehalten wurde, von Männern und Frauen gemischte Tänze getanzt würden und Musik gemacht würde, die am Sabbat verboten ist. Der Provinzialrabbiner Adler von Kurhessen, ein reformierter Seelsorger, nahm statt seiner an der Feier teil und hielt eine Predigt.“

Trotzdem lobt der Verfasser dieses Artikels die religiöse Haltung der Gemeinde, die sich nach wie vor im großen und ganzen an die Gebote hielt. In den Mittelfeiertagen des Laubhüttenfestes (*Sukkoth*) fand er mehr Juden in der dortigen Synagoge als an den Sabbattagen in den Tempeln der Großstädte.

Obwohl ein gutes Zusammenleben und innere Solidarität in der Gemeinde herrschten, kam es öfters vor, dass Streitfälle ausbrachen und Mitglieder sich nicht miteinander vertrugen. Am 20. 10. 1879 war in Rhina ein großer Streit zwischen neun jüdischen Männern ausgebrochen, der solche Ausmaße annahm, dass er von Antisemiten als „Judenschlacht von Rhina“ bezeichnet wurde. Die Streitenden, die mit Biergläsern, Messern und manche gar mit Pistolen bewaffnet waren, griffen einen den anderen an und verwundeten einige Personen in einem Wirtshaus, bis Blut floss. Trotzdem derartige Erscheinungen öfters unter der Bauernbevölkerung vorkamen, insbesondere an Sonn- und Feiertagen, war eine derartige Rauferei unter Juden eine höchst seltene Erscheinung. Diese Schlacht wurde zum Tagesgespräch in der näheren und weiteren Umgebung. Neun in die Streiterei verwickelte Männer wurden am 6. 5. 1879 vor das Kreisgericht geladen und zu je drei Wochen Haft verurteilt –manche bekamen sogar drei Monate Gefängnisstrafe. Zwei der in den Streit Verwickelten wurden zur Zahlung von je 50 Mark bestraft.<sup>17</sup>

Die Juden Rhinas standen in guter nachbarschaftlicher Beziehung mit den Juden des nächstgelegenen Ortes Wehrda und gab es zwischen den Juden beider Gemeinden mannigfaltige Heirats- und Wirtschaftsbeziehungen. Zwischen den beiden Dörfern verlief das sogenannte „Judenpfädchen“, wie es im Volksmund hieß. Diesen Pfad benutzte man insbesondere an Sabbat und Feiertagen, um gegenseitige Besuche vorzunehmen. Nachdem die Anzahl der Juden Wehrdas durch die nationalsozialistischen Verfolgungen

<sup>10</sup> Diamant, A.: S. 157

<sup>11</sup> Oppenheim, S.: Juden in der Ritterschaft

<sup>12</sup> Mische, B.: S.38

<sup>13</sup> Israelitisches Familienblatt, Jahrg. 1936, Nr. 44, S. 5

<sup>14</sup> Hersfelder Zeitung v. 27.3.1976; Mische, B.: S. 38f.

<sup>15</sup> Toury, J.: 333/6

<sup>16</sup> Der Israelit, Jahrg. 8, 25.12.1867, S. 89f.

<sup>17</sup> Allgemeine Zeitung des Judentums, 27.5.1879, S. 347

zurückgegangen war, pflegten einige der jüngeren Männer von Rhina regelmäßig an Samstagen und Feiertagen nach Wehrda zum Gottesdienst zu Fuß zu gehen, um das dortige *Minjan* (Quorum von zehn erwachsenen Männern) zu vervollständigen<sup>18</sup>. Die Traditionsgebundenheit der Juden Rhinas erhielt sich fast ohne irgendwelche Änderungen bis zum Untergang der Gemeinde. Jeden Morgen wurde in der Synagoge Gottesdienst abgehalten, zu dem auch die einzige jüdische Familie des Nachbardorfs Neukirchen erschien. Die Männer kamen wochentags jeden Morgen mit Pferd und Wagen jahrelang regelmäßig kurz vor sechs Uhr in Rhina an, so dass manche der Bauern des Dorfes ihr Aufstehen aus dem Bett danach richteten, dass sie Wagen und die Pferde von Sußmanns auf dem Kopfpfaster der Hauptstraße hörten.<sup>19</sup>

Am Sabbath und Feiertagen herrschte in Rhina unter den Juden vollständige Arbeitsruhe. Bis zur Auflösung der Gemeinde gab es keinen einzigen Juden in Rhina, der die Heiligkeit des Sabbattages entweichte. Alle Familien hielten im allgemeinen eine „Schabbesmagd“ in ihren Häusern. Dieser Posten vererbte sich auch im allgemeinen von der Großmutter zur Mutter bis zu ihren Töchtern und Enkelinnen. Diese Dienstmägde, kannten im allgemeinen alle Gebräuche der Juden sowie auch die Ritualgesetze des Zubereitens und Kochens von koscherem Essen. An den Sabbattagen brachten sie den *Schalet* aus dem Backofen des Ortes. Die Sabbatbrote - *Berches* oder *Challe* genannt – wurden in der jüdischen Bäckerei gebacken.

## 8. Brauchtum

Die *Mikwe* (Tauchbad) wurde bis zur Auflösung der Gemeinde Rhina - und dies steht im Gegensatz zu vielen anderen Gemeinden in Hessen im besonderen und in Deutschland im allgemeinen - nach wie vor benutzt, als sonstwo derartige Ritualbäder für Frauen seit Jahrzehnten geschlossen waren. Die verheirateten Frauen hielten im allgemeinen bis zum Untergang der Gemeinde auf die rituelle Reinheit des Körpers nach der Menstruation.

Am *Pesachfest* pflegten die jüdischen Familienväter ihren christlichen Nachbarn *Mazzen* (gesäuerte Brote) zu schenken. Am, *Sukkot* (Laubhüttenfest) wurden in den meisten Höfen ausgeschmückte Laubhütten aufgestellt. Diese standen meistens in den Höfen zwischen den Häusern der Christen und denen der Juden und die Neugierde der Nachbarskinder, sie von innen zu sehen, war sehr groß. Am *Rosch Haschanah* (Neujahrsfest) konnte man oft Erwachsene und Jugendliche beobachten, die am Eingang der Synagoge standen, um dem Blasen des *Schofar* (Widderhorn), zuzuhören. Am *Jom Kippur* (Versöhnungstag), den die Juden und die Christen in Rhina „den langen Tag“ nannten, kamen oft Christen um die *Kol-Nidre*-Gebete am Vorabend zu hören und zuzusehen, wie die jüdischen Männer in ihren langen, weißen Totenkleidern, *Sargenes* genannt, fastend dastanden. In Rhina gab es bis zur letzten Zeit einen *Eruv*, das ist der symbolische Draht rings um das Dorf herum, der es nach dem Ritualgesetz erlaubt, am *Sabbat* (Samstag) Gegenstände von einem Haus zum anderen zu tragen. Ebenso ist es beglaubigt, dass bis zur letzten Zeit vor dem Holocaust die meisten älteren Männer sich nicht mit Rasiermessern rasierten, sondern ein besonderes Pulver benutzten, welches man auf die Bartstopfeln der Backen schmierte, da das jüdische Ritualgesetz das Rasieren mit einem Messer verbietet.<sup>20</sup>

Die Juden Rhinas behielten ihre Gebräuche seit vielen Generationen bei. Die Beschneidungsfeier, die *Bar-Mizwa* (Konfirmation) und die Hochzeit wurden jeweils innerhalb der Synagoge abgehalten oder in Sonderfällen in jüdischen Häusern. Sämtliche Ortsbewohner pflegten den jüdischen Verstorbenen die letzte Ehre zu erweisen, indem sie sich dem Beerdigungszug für kurze Zeit anschlossen, meistens bis zum Ende des Dorfes mitgehend. Die Großzahl der Bevölkerung, insbesondere die älteren Leute, kannten sämtliche Beerdigungsgebräuche der Juden in ihren Einzelheiten. Viele von diesen Gebräuchen waren in Rhina und umliegenden Ortschaften, insbesondere in Gudensberg verbreitet, wie auch in anderen kurhessischen Gemeinden. In den 30-iger Jahren des 20. Jahrhunderts verfassten Schüler der jüdischen Schule unter der Leitung des Lehrers S. Oppenheim ein Heimatbuch. In diesem Buche pflegten die Kinder in schöner kalligraphischer Handschrift die Gebräuche der Gemeinde, ihre Tradition und ihren Lebenswandel aufzuzeichnen. Dieses Buch wurde durch den in Haifa lebenden, inzwischen verstorbenen Walter Oppenheim aufbewahrt.

## 9. Gesellschaftliches Leben

Samuel Spiro schreibt in seinen Erinnerungen an seine Jugendzeit (bis 1904):

„Als außergewöhnlichen Fall möchte ich das Dorf Rhina nennen, im Rabbinatsbezirk Fulda, das einzige Dorf in ganz Deutschland, in dem die Anzahl der Juden größer ist als die der Nichtjuden. Trotzdem amtierte als Bürgermeister ein Christ, für den natürlich auch die jüdischen Einwohner stimmten. Selbst wenn ein jüdischer Bürgermeister gewählt worden wäre, hätte dieser niemals die Bestätigung der preußischen Regierung erhalten. Viele Jahre amtierte daraufhin in Rhina nur ein jüdischer Vizebürgermeister.“ Die gesellschaftliche Lage der Juden in Rhina spiegelt sich in verschiedenen Zeitungsartikeln in Deutschland wider. Die orthodoxe Zeitung „Der Israelit“ schreibt:<sup>21</sup>

„Was die statistische Zählung der Bevölkerung im Jahre 1900 angeht, so lebten in Rhina 564 Einwohner, von denen 297 Juden waren. Der geschichtliche Hintergrund dieser Tatsache waren die geographischen Beschränkungen die den Juden in früheren Zeiten bezüglich ihrer Ansässigkeit in vielen Bezirken von Hessen auferlegt wurden. In der Ritterschaft, zu der Rhina gehörte, durften sich Juden ohne irgendwelche Einschränkungen ansiedeln. Im Ortsrat saßen 12 Männer, von denen 9 Juden waren.“ Aus derselben Zeit finden wir eine ausführlichere Beschreibung, die apologetische Erwiderungen auf antisemitische Bemerkungen, welche in der „Täglichen Rundschau“ erschienen waren, verzeichnet.<sup>22</sup>

„Im Dorf Rhina wurden bei der letzten Volkszählung, 1900, 575 Seelen gezählt, von denen 306 Juden und 269 Christen waren. Der Bürgermeister des Ortes ist ein Christ. Im Dorf gibt es drei Wirtschaftshäuser, zwei in den Händen von Juden und eines in den Händen eines Christen. Die Juden Rhinas sind teilweise sehr arm. Es gibt unter ihnen natürlich auch begüterte Menschen. Wenn ihre Äcker gepflügt werden, so werden im allgemeinen christliche Knechte dazu angestellt, denn die Juden selbst besitzen keine Pferde. Der Rest der landwirtschaftlichen Arbeiten, wie die Bestellung der Felder, das Einbringen der Kartoffeln, usw. werden durch die jüdischen Ackerbesitzer selbst verrichtet.“

<sup>18</sup> Mische, B.: S. 17 u. 21

<sup>19</sup> ebda

<sup>20</sup> Chotjewitz, P.: Die mit Tränen säen, Bd. 2, S. 9

<sup>21</sup> Der Israelit, Jahrg. 46, 24.7.1905, S. 1267

<sup>22</sup> Tägliche Rundschau, 1.11.1905, S. 349

Viele von Ihnen ernähren sich durch Getreidehandel, Leder- und Viehhandel. Um ihr Auskommen zu finden, müssen die meisten jüdischen Handelsleute sehr weit von ihrem Wohnort weggehen, denn in seiner Nähe finden sich nicht viele Möglichkeiten, ihren Lebensunterhalt zu verdienen. Die Christen in Rhina haben es nicht nötig, auf ihr Besitztum Hypotheken aufzunehmen, weil sie im großen und ganzen wirtschaftlich besser dran sind als die Juden!“

Der Bericht der „Täglichen Rundschau“, dass die Juden sämtliche Felder im Dorfe besitzen und die Christen ihnen als Knechte und Tagelöhner dienen, ist eine Verunglimpfung, die völlig unberechtigt ist. Man kann überhaupt von wirtschaftlicher Ausnützung der Christen durch die Juden nicht sprechen. Tatsache ist, dass gegenseitige gute Beziehungen zwischen Deutschen und Juden bestehen, und keinerlei gegenseitige Hassgefühle aufkommen, was sicher geschehen würde, wenn die Christen von den Juden, wie oben unterstellt, ausgenutzt würden.“

Im Buch von Dr. Paul Arnsberg über die Juden in Hessen findet sich eine Beschreibung der in den drei letzten Jahrzehnten vor dem Holocaust in Rhina herrschenden gesellschaftlichen Lage.<sup>23</sup>

„Um das Jahr 1900 diente Selig Levi als Vizebürgermeister, neben ihm waren im Ortsrat noch 8 Juden vertreten, welche die Mehrheit ausmachten. Aber nicht immer konnten die jüdischen Vertreter im Ortsrat Beschlüsse fassen, ohne dass die christliche Minderheit der Ortsbevölkerung mit diesen einverstanden war.“

In der Chronik der Volksschule von Rhina finden wir aus der Feder des christlichen Lehrers Knoth folgenden Eintrag:<sup>24</sup> „Seit langer Zeit bemühe ich mich um Gehaltsaufbesserung. Im Jahre 1905 habe ich mich an die Regierung in Kassel gewandt und gebeten, mein Grundgehalt zu erhöhen. Der verantwortliche Beamte, Landrat Trotta, kam extra deswegen zur Sitzung des Ortsrates, welche sich mit meiner Eingabe befasste, aber die 8 jüdischen Vertreter weigerten sich für meinen Antrag zu stimmen. Gibt es noch einen Ort in ganz Deutschland, in dem es den Juden erlaubt ist das Gehalt des christlichen Lehrers zu bestimmen? Das ist doch eine sehr traurige Lage.“

Bis zum Jahre 1914 hatte die lokale Feuerwehr einen jüdischen Vorsitzenden. Im Jahre 1908 wurden drei Juden in den Elternrat der protestantischen Schule gewählt. Es gab natürlich auch Bereiche des gesellschaftlichen Lebens im Ort, in denen die Juden und Christen nicht gleichmäßig tätig waren. Bis zur Auflösung der Gemeinde gab es einen Sportclub des „Bar Kochba“ in Rhina, der von Max Blumenthal geleitet wurde. Dieser hatte mehr als 30 Mitglieder. Nur einige Fußballspieler waren gleichzeitig auch Mitglieder der allgemeinen Fußballmannschaft des Ortes. Ebenso war die jüdische Gemeinde sehr stolz auf ihre Sänger, die Mitglieder des Jüdischen Gesangsvereins. Es stellte sich heraus, dass die Juden als Mitglieder des allgemeinen Gesangsvereins nicht willkommen waren. Dieser trat im allgemeinen am Weihnachtsabend und an christlichen Feiertagen in der Kirche auf und die Beteiligung von Juden bei diesen Anlässen hätte wahrscheinlich zu Reibungen geführt. Im Kriegerverein waren auch Juden. Im Sommer 1933 starb Julius Klebe, der im deutsch-französischen Krieg 1870/71 als Soldat gekämpft hatte und Ehrenmitglied des Kriegervereins war, im Alter von 85 Jahren.<sup>25</sup>

Die Zahl der Gemeindemitglieder, die im Ersten Weltkrieg 1914–18 fielen, war 13. Ihre Namen stehen - zusammen mit den Namen der 12 christlichen Kriegsgefallenen - auf einer Tafel an der Friedhofshalle auf dem christlichen Friedhof. Die Proportion der Gefallenen beider Religionen spiegelte die Proportion der Juden in der Ortsbevölkerung ziemlich genau wider.

Die Namen der 13 Gefallenen: Salomon Bacharach, Herrmann Buxbaum, Joseph Geis, David Katz, Gustav Katz, Joseph Katz, Leopold Katz, Marcus Katzenstein, Sally Katzenstein, Salomon Klebe, Samuel Klebe, Julius Viktor Pfifferling, Leopold Victor. 63 Juden von Rhina dienten im Heer, 19 von ihnen erhielten das Eisene Kreuz Zweiter Klasse und einer erhielt das Eisene Kreuz Erster Klasse.<sup>26</sup>

Eine zusätzliche Seite der gesellschaftlichen Berührungen drückte sich bei den Kirmestagen im Dorf aus, an denen in allen Wirtshäusern Bälle abgehalten wurden. Die jüdische Jugend wurde - bis zur Nazizeit - von ihren christlichen Bekannten und Freunden und umgekehrt stets mit eingeladen. Manchmal jedoch gab es auch romantische Beziehungen zwischen Söhnen und Töchtern der Gläubigen beider Religionen. Jedoch waren diese selten und wurden im allgemeinen geheim gehalten. Diese Erscheinung war selbstverständlich den Eltern beider Konfessionen der Bevölkerung nicht willkommen.<sup>27</sup>

Mischehen waren höchst selten. Es wird berichtet, dass ein christlicher Lehrer namens Arthur Krüger aus Kruspis die Tochter des Rhinaer Schächters Buxbaum zur Frau nahm. Das junge Paar verließ den Ort in den 30iger Jahren und ging nach Amerika.<sup>28</sup>

## 10. Wirtschaftliche Lage

Die meisten Juden Rhinas waren Viehhändler, verkauften Leder-, Textil- und Schnittwaren, waren Hausierer, zum Teil auch Kleinbauern. Ihre Väter und Vorfäter waren bis zur zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts fast alle Hausierer gewesen, einige ernährten sich als Vieh- und Lederhändler in sehr, sehr kleinem Maßstabe. Diese pflegten ihre Häuser und Familien jede Woche am Montagmorgen zu verlassen, gingen zu Fuß von Ort zu Ort, besuchten die Bauern in den abgelegensten Dörfern, um ihnen den Ertrag der Felder sowie Vieh abzukufen, und ihnen Textilwaren und kleine Trödelwaren zu verkaufen. Zu ihren Familien kehrten sie im allgemeinen erst am Donnerstagnachmittag und den Vortagen der Feiertage zurück, um den Sabbat und die Feste mit ihrer Familie zu verbringen.

Um den Beginn des 20. Jahrhunderts verbesserte sich die wirtschaftliche Lage der meisten Gemeindemitglieder. Noch immer gab es Kleinhändler, wie z. B. Jakob Geis, der sich mit Schwierigkeiten vom Lederhandel ernährte, indem er die Häute von Maulwürfen, Hasen und Vieh verkaufte. Die Söhne von Josef Katz, ein kleiner Viehhändler der alten Generation, brachten es fertig, ihren Viehhandel im Norden bis in die Gegend von Hannover und Westfalen, sowie im Süden nach Bayrisch-Franken zu verbreiten.

<sup>23</sup> Arnsberg, P.: Bd. 2, S. 221

<sup>24</sup> Mische, B.: S. 10

<sup>25</sup> Israelitisches Familienblatt, Jahrg. 1935, Nr. 29

<sup>26</sup> Arnsberg, P.: Bd. 2, S. 221

<sup>27</sup> Mische, B.: S. 16

<sup>28</sup> Chotjewitz, P.: Die mit Tränen säen, S. 45

Joseph Oppenheim fuhr mit Pferd und Wagen von einem Bauern zum anderen, um Flachs und Hanf einzukaufen und diese an Fabriken, die in den Städten Tuch herstellten, weiterzuverkaufen. In Rhina gab es einen Schuhmachermeister namens Salomon Simon. Dieser begann als Schuster in seiner Werkstatt Schuhe zu reparieren und brachte es bis zum Besitz des einzigen Schuhgeschäftes im Dorfe.

Drei Geschäfte in Rhina waren ausschließlich in jüdischen Händen. Nach dem wirtschaftlichen Boykott, den die Nazis am 1. April 1933 gegen die Juden verhängten, wurde ein einziges Geschäft, das einem Christen gehörte, im Ort eröffnet. Zwei der drei Wirtschaftshäuser im Ort waren bis zur Nazizeit ebenfalls in den Händen jüdischer Familien.<sup>29</sup>

Sally Klebe war Großhändler von Häuten und getrockneten Därmen. Selig Levi, der schon oben erwähnte stellvertretende Bürgermeister anfangs des 20. Jahrhunderts, vermittelte Häuser und Felder. Zwei Metzgermeister lieferten nicht nur koscheres Fleisch an die Gemeindemitglieder und Juden der umliegenden Dörfer, sondern verkauften auch Hinterteile der koscheren Stücke Vieh sowie auch Kühe und Kälber, die während des Schächtens als rituell nicht akzeptabel erklärt wurden, an die Bauern des Dorfes und der Umgegend.

Einer der Wirtschaftshausbesitzer, Moses Blumenthal, besaß auch eine Mazzesfabrik. Diese wurde streng orthodox geführt und lieferte an Tausende von Kunden in Städten und Dörfern von Hessen. Selbst viele Juden von Frankfurt am Main bestellten Jahr für Jahr *Mazzes* (ungesäuerte Osterbrote) für *Pesach* von dieser renommierten Bäckerei.<sup>30</sup>

Außer den Familienmitgliedern arbeiteten in dieser Bäckerei auch christliche Männer und Frauen, die alle stets bemüht waren, die rituelle Aufsicht des Provinzialrabbiners von Fulda nicht zu verletzen.

Abgesehen vom Handel befassten sich eine Zahl jüdischer Bürger mit kleiner Landwirtschaft und Gemüsezücht in Gärten neben ihren Häusern, viele hatten Obstbäume. Im Zivilregister des Dorfes ist als Beruf oft vermerkt: „Jude Soundso, Bauer und Handelsmann.“

## 11. Persönlichkeiten

### 1. Jakob Nussbaum (8.1. 1873 – 19.12. 1936)

Maler und Graphiker, wahrscheinlich der berühmteste Sohn der jüdischen Gemeinde Rhinas. In seiner Kindheit und Jugend zeigte er bereits Fähigkeiten zum Malen und Zeichnen. Seine Eltern ermöglichten es ihm, an der Kunstakademie in München zu studieren. 1883 übersiedelte der Vater Jakob Nussbaums mit seiner großen Familie von Rhina nach Frankfurt.

Seit 1905 hatte Jakob Nussbaum ein Maleratelier in Frankfurt am Main, wo er sich besonders als Porträtmaler und impressionistischer Landschaftsmaler auszeichnete.

Im Rahmen seines Dienstes als Soldat während des Ersten Weltkriegs war er als Kriegsmaler sehr angesehen und zeichnete viele Szenen von Schützengräben und der verwüsteten Kriegslandschaft bei Verdun.

Er schuf eine Reihe Porträts von Persönlichkeiten der Stadt Frankfurt: Oberbürgermeister Georg Voigt, Mitglieder des Stadtrates Bruno Asch, Dr. Max Michel und Dr. H. Luppe. Ebenso war er als Landschaftsmaler anerkannt. Er malte unter anderem die Hauptwache, den Schillerplatz und Szenen der Stadt und ihrer Umgebung. Viele seiner Bilder wurden durch die Stadt erworben und im Städel und dem Historischen Museum ausgestellt.

Nussbaum war viele Jahre Vorsitzender des Frankfurter Künstlerbundes. Bis 1923 lehrte er in einem Meisteratelier im Städel.

Als er im Jahre 1933 aus Deutschland auswanderte, überließ er dem Städel zahlreiche Werke zur Verwahrung; diese blieben unversehrt und wurden nach dem Kriege der Familie zurückerstattet. Ebenso sind seine Gemälde in den Frankfurter Museen erhalten geblieben.

Im Oktober 1933 emigrierte Nussbaum mit seiner Frau und seinen drei Kindern nach Palästina. Er siedelte sich in Kinnereth, einem Dorf am See Genezareth an, wo er schon 1925 mehrere Wochen zum Malen verbracht hatte. Dort betätigte er sich weiterhin als Maler der Landschaft um den See Genezareth und in Galiläa. Nussbaum starb im Jahre 1936, in der Blüte seiner Jahre, und ist in Kinnereth begraben.

### 2. Dr. Naphtali Herbert Sonn (1908-1991)

wurde als Sohn des Religionslehrers Raphael Abraham Sonn in Rhina geboren. Er studierte an der Frankfurter Talmud-Hochschule des Rabbiners Salomon Breuer sowie an den Universitäten Frankfurt und Berlin. Von 1935 bis 1938 lehrte er an der Jüdischen Volksschule in Halberstadt. Nach seiner Emigration war er als Erzieher und Direktor im Kinderheim „Ahawa“ in Kiriath Bialik bei Haifa tätig. Er betätigte sich als aktives Mitglied im Verein jüdischer orthodoxer Akademiker (VJA) und des Jugendbunds „Agudat Israel“ in Deutschland. Er kam 1939 nach Palästina, wo er wiederum als Lehrer und Erzieher wirkte und ein Buch über die Geschichte der Juden in Fulda verfasste. Er lebte in Tel Aviv und ist dort 1991 verstorben.

## 12. Unter der Naziherrschaft (1933 – 1938)

In Hessen begann der Antisemitismus nicht mit dem Aufstieg der Nationalsozialistischen Partei. Abgesehen von den Wurzeln, die im Christentum der Antike und der antijüdischen Politik der Kirche im Laufe von Jahrhunderten liegen, wurde der Antisemitismus in Hessen zum ersten Mal von Dr. Otto Böckel organisiert. Dieser war in den 80er Jahren des 19. Jahrhunderts Bibliothekar der Universität Marburg. Er gründete die Deutsche Reformpartei und später die Deutsche Antisemitische Partei. Mit den Stimmen der Bauern in Hessen wurde er 1887 in den Deutschen Reichstag gewählt. Im letzten Jahrzehnt des 19. Jahrhunderts kamen 7 von 16 Abgeordneten dieser Partei von den Wahlbezirken Hessens in den Reichstag. Im November 1890 brachte Böckel zu einer Versammlung in Langgöns bei Gießen 15.000 Bauern zusammen, die größte antisemitische Versammlung, die je in Deutschland vor dem Aufstieg Hitlers abgehalten wurde. Von dort aus verbreitete er das Gift des Antisemitismus in vielen Städten und Dörfern. Zweifelsohne waren auch in Rhina antisemitische Strömungen unterschwellig zu merken, obwohl die gegenseitigen Beziehungen

<sup>29</sup> Chotjewitz, P.: Die mit Tränen säen, S. 70

<sup>30</sup> Mische, B.: S. 12

wirtschaftlicher wie auch gesellschaftlicher Natur, die in den vorhergehenden Kapiteln beschrieben wurden, weiterhin bestanden. Man muss sich vor Augen halten, dass die wirtschaftliche Lage der Bauern im großen und ganzen sehr schwierig war und dass viele von ihnen Schulden bei jüdischen Händlern und Kaufleuten machten, die sich oft nicht scheuten, hohen Zins zu nehmen, eine Tatsache, die zweifelsohne Neid verursachte. Trotzdem muss wiederum hervorgehoben werden, dass laut allen Dokumentationen und Zeugenaussagen vom Ende des Ersten Weltkrieges bis 1933 nicht ein einziger christlicher Bürger von Rhina Mitglied der Nationalsozialistischen Partei war.<sup>31</sup>

Trotz des antijüdischen wirtschaftlichen Boykotts des 1. 4. 1933 machten die meisten Bauern von Rhina und der Umgegend in der ersten Zeit weiterhin Geschäfte und betrieben wirtschaftliche Beziehungen mit den Juden des Ortes.<sup>32</sup>

Sehr oft kam es vor, dass unterschiedliche Haltungen gegenüber jüdischen Nachbarn und Freunden christliche Familien spalteten. Die älteren Bewohner pflegten nach wie vor, manchmal im geheimen, gesellschaftliche Beziehungen mit den Juden und gleichzeitig war der Sohn oder der Schwiegersohn nicht selten bereits Antisemit und Nazifreund. Durch die nationalsozialistische Vergiftung der öffentlichen Meinung schlossen sich mehr und mehr Bauern der nationalsozialistischen NSDAP an. 1938 gab es in Rhina 20 Parteimitglieder, nur drei schlossen sich der SA an. Der Vorstand der Ortsgruppe und der Verantwortliche für die antisemitische Propaganda war der Lehrer Schröder. Am 15. 2. 1933 führte die Ortsgruppe der NSDAP in Neukirchen zum ersten Mal einen Fackelmarsch durch, der von diesem Ort nach Rhina ging und an der sich 500 Parteigenossen und Sympathisierende beteiligten. Als diese in Rhina eintrafen, veranstalteten sie eine große Demonstration auf der Hauptstraße des Ortes, wobei viele antijüdische Reden geschwungen wurden.<sup>33</sup>

Am 5. 3. 1933 wurden in Deutschland Wahlen zum Reichstag abgehalten. Die Ergebnisse in Rhina waren wie folgt: SPD 94 Stimmen, NSDAP 86, Christliche Partei 34, Deutsche Staatspartei 21, Zentrum 9, KPD 3, insgesamt 247 Stimmen. Es stellte sich heraus, dass etwa ein Drittel der Stimmen für die Nationalsozialistische Partei abgegeben wurden, jedoch galt dieser Wahlprozess bereits nicht mehr als frei und demokratisch.

Zu Beginn des Jahres 1934 kam es fast Tag für Tag zu Demonstrationen, Störungen und Überfälle auf Mitglieder der Jüdischen Gemeinde in ihren Häusern, Läden und der Synagoge. Die Fenster vieler Häuser wurden mit Steinen eingeworfen. Viele Juden wurden öffentlich auf der Straße beleidigt. Sehr oft kam es auch vor, dass der Gottesdienst gestört wurde. All diese Ereignisse wurden mit großer Pünktlichkeit und in Einzelheiten von den beiden Ortspolizisten der Gendarmerie notiert. Die diesbezüglichen Dokumente befinden sich im Hessischen Hauptstaatsarchiv in Wiesbaden.<sup>34</sup>

Derartige Überfälle und Angriffe wurden immer häufiger, so dass die beiden Polizisten schriftlich bei ihren Vorgesetzten anfragten, ob man nicht am besten Hausarrest über die Juden von Rhina und Wehrda verhängen sollte, nachdem es nicht mehr in ihrer Macht stehe, diese weiterhin vor Überfällen und Beleidigungen zu schützen. Auch im Archiv von Yad Vashem in Jerusalem befinden sich Fotokopien von acht derartigen Berichten, die zwischen den Daten 23. 4. 1934 und 9. 6. 1935 verfasst wurden. Diese Dokumente bezeugen, dass die Überfälle auf Juden in Rhina und die ihnen zugefügten Zerstörungen in Wirklichkeit passierten. Abschriften dieser Berichte wurden seinerzeit durch die Kreisverwaltung in Hünfeld an den obersten Befehlshaber der Polizei in der Stadt Kassel weitergesandt, jedoch kam selbstverständlich von dieser Seite keinerlei Reaktion. Die angegriffenen Juden fürchteten sich im allgemeinen, Namen und Adressen der Missetäter preiszugeben oder diese später zu identifizieren, aus berechtigter Angst, dass dadurch der Terror gegen sie nur noch mehr zunehmen würde. Die älteren Menschen in der Gemeinde waren in ständiger Angst, litten an Schlaflosigkeit und Depressionen. Der Lehrer Siegfried Oppenheim schrieb zu dieser Zeit in seinem Tagebuch: „Am 23. 6. 1934 kamen 15 SS-Männer, die nicht ortsansässig waren, nach Rhina und stürmten in meine Wohnung, nachdem sie erst den Viehhändler Siegfried Katzenstein im Keller seines Hauses blutig geschlagen hatten. Sie forderten von mir, ihnen sämtliche Schriftlichkeiten und Dokumente historischer Natur zu übergeben, die ich im Laufe der Zeit über die jüdischen Gemeinden in Burghaun, Hersfeld, Hünfeld und Niederaula verfasst hatte. Diese originalhistorischen Schriften, die außerordentlich wichtig waren, sind für alle Zeiten vernichtet worden. Mich griff man nicht physisch an, dank der Anwesenheit einer christlichen Näherin, die sich zufällig in meinem Hause aufhielt.“<sup>35</sup>

Am 23. 3. 1935 kam ein Lastwagen mit SA-Leuten – auch diese von außerhalb des Ortes – auf den Platz vor der Synagoge in Rhina gefahren. Die SA-Männer hatten ihre Gesichter mit Ruß geschwärzt und sich in Anzüge, die nicht ihnen gehörten, verkleidet, damit sie nicht erkannt würden. Sie schlugen mit Gummiknüppeln furchtbar auf die Juden ein, die zum Gottesdienst versammelt waren. Einige der jüdischen jungen Männer wehrten sich und schlugen zurück, bis sie flüchten mussten. Eine christliche Frau, die den Überfall aus den Fenstern ihres der Synagoge nahegelegenen Hauses sah, erlitt dabei einen Herzanfall.<sup>36</sup>

Ein jüdischer Bürger wurde durch Christen in einer Höhle versteckt und man brachte ihm dorthin heimlich Essen und Trinken. Nach einigen Tagen kamen die Nazis wiederum in den Ort, suchten den versteckten Juden, fanden ihn und schlugen ihn und andere Juden in ihren Häusern.

Im Jahre 1938 wurden die Überfälle auf die Juden des Ortes immer schlimmer und gipfelten in der Pogromnacht des 9. 11. 1938. In den Morgenstunden des nächsten Tages fuhr der Bürgermeister Philipp Rohrbach mit einem Ausrufer durch den Ort. Es wurde öffentlich ausgerufen, dass die 20 noch in Rhina verbliebenen Juden sich auf das Bürgermeisteramt zu begeben hätten. Sie wurden gezwungen, ihre Namen zu unterzeichnen und sämtliches Bargeld und Wertsachen, die in ihrem Besitz waren, auszuhändigen. Später wurden sie unter Bewachung in den Tanzsaal des Gasthofs Rohrbach gebracht und dort einige Stunden in Haft genommen. Gleichzeitig wurden die Synagoge, die Schule und die Wohnung des Lehrers angezündet. Das gesamte Gebäude verbrannte bis auf den Grund, inklusive 15 Torarollen, die sehr alt waren, viele Ritualien und zahlreiche silberne Kultgeräte. Am Abend davor gelang es einigen jüdischen jungen Menschen drei Torarollen aus der Synagoge zu retten. Diese wurden später durch den oben erwähnten Bürgermeister beschlagnahmt. Die Gemeinde wurde gezwungen, 1800 Mark an die Ortsverwaltung für Säuberung und Abräumen der zerstörten Überreste der Synagoge zu zahlen. Obwohl der wirkliche Wert des Grundstücks mindestens 500 Mark war, wurden die Juden gezwungen, das geleerte Grundstück zu für einen nominalen Spottpreis von 65 Mark zu verkaufen. In den Nachmittagsstunden des 10. 11. 1938 wurden die Frauen und Kinder aus der „Schutzhaft“ entlassen. 13 Männer wurden auf Lastwagen in das Armenhaus nach Burghaun geschickt und von dort aus zusammen mit den Juden der umliegenden Dörfer nach Kassel und weiter in das

<sup>31</sup> Chotjewitz, P.: Juden haben keinen Zutritt, S. 41

<sup>32</sup> Mische, B.: S. 43

<sup>33</sup> Chotjewitz, P.: Juden haben keinen Zutritt, S. 143

<sup>34</sup> Chotjewitz, P.: Die mit Tränen säen, Bd. 2, S. 33

<sup>35</sup> ebda, S. 33

<sup>36</sup> Mische, B.: S. 44

Konzentrationslager Buchenwald deportiert. Nach durchschnittlich sechs Wochen „Schutzhaft“ während denen die Juden Rhinas wie alle anderen Internierten unter furchtbaren Zuständen und Bedingungen auf das schlimmste misshandelt wurden, wurden sie entlassen. Es wurde ihnen erlaubt, zeitweilig in ihr Dorf zurückzukehren. Am 1.3.1939 erließ der Bürgermeister Rohrbach einen Deportationsbefehl gegen die Reste der Gemeinde. Noch am selben Tage verließen sie den Ort fluchtartig nach Fulda, Kassel und Frankfurt, in der irrigen Annahme, dass es ihnen in diesen Städten gelingen würde, vor den zusätzlichen Drangsalierungen und ihrem endgültigen Schicksal sicher zu sein. An diesem Tage wurde Rhina offiziell als „judenrein“ erklärt.<sup>37</sup>

Bereits 1933 hatten die ersten Juden begonnen, Rhina zu verlassen, hauptsächlich weil sie ihren Erwerb verloren hatten und keinerlei Möglichkeit sahen, sich wirtschaftlich am Ort zu halten. Dies traf insbesondere auf jüngere Menschen zu, die beschlossen, in größere Städte in Deutschland zu übersiedeln oder - insbesondere nach Amerika - auszuwandern. Während der ersten sechs Jahre der Nazi Herrschaft 1933 -1939 ging die Zahl der Juden des Ortes angesichts der Zunahme des wirtschaftlichen Boykotts und der gesellschaftlichen Ausgrenzung von Jahr zu Jahr zurück.

### **Abwanderung und Auswanderung der Juden von Rhina<sup>38</sup>**

Juni 1933	172 Juden
1934	158
1.10.1935	146
Okt. 1937	99
Okt. 1938	87
1. 3. 1939	keine Juden mehr am Orte ansässig.

Von den ca. 150 jüdischen Einwohnern, die Rhina in diesen Jahren verlassen hatten, zogen ca. ein Drittel in die größeren obengenannten Städte, ca. ein Drittel emigrierten nach den USA. Der Rest, insbesondere junge Menschen, gingen nach dem damaligen Palästina oder wanderten in andere Länder aus. Der Religionslehrer S. Oppenheim ermutigte und veranlasste auf aktive Art und Weise viele dieser jungen Menschen auszuwandern. Er war unter den ersten Juden des Ortes, der begriff, dass es für sie in ihrer Heimat keine Zukunft mehr gab.<sup>39</sup>

## **13. Der Holocaust**

Wir besitzen keine genauen dokumentarischen Unterlagen über das Schicksal der Mitglieder der jüdischen Gemeinde in Rhina während des Holocausts, denn im Dorfe selbst waren 1942/43 keine Juden mehr ansässig, als die in Großstädten untergekommenen Menschen in verschiedene Konzentrationslager deportiert wurden und in Vernichtungslagern in Polen und Litauen umkamen. Indirekte Dokumentation ist dank Josef Strauß aus Hünfeld vorhanden, der im Mai 1964 einen Brief nach Amerika an Hubert Ziegler aus Burghaun schickte. Strauß war einer der Juden der Hünfelder Gegend, die zwischen 1941 und 1943 in die Zwangsarbeitslager in der Gegend von Riga vertrieben wurden. Er gehörte zu den wenigen, die aus dieser Hölle gerettet wurden und beschrieb in diesem Brief die Zustände im Lager Salaspil bei Riga, in den Bergwerken und in den Wäldern, die Transporte, die die Menschen mit Viehwagen von Riga nach Auschwitz weiter transportierten. All das ist ausführlich in einem nach dem Holocaust erschienenen Buch beschrieben.<sup>40</sup>

Eine Erinnerungstafel auf dem jüdischen Friedhof in Burghaun nennt die Zahl von 145 jüdischen Bürgern aus dem Kreis Hünfeld, die im Holocaust umgekommen sind. Das Gedenkbuch des Internationalen Suchdiensts in Arolsen nennt nur vier Namen ehemaliger Bürger Rhinas, von denen zwei in Auschwitz und zwei in Kowno ermordet wurden. Zweifelsohne ist die absolute Zahl der umgekommenen Rhinaer jüdischen Gemeindemitglieder viel höher anzusetzen. Tatsächlich konnten inzwischen 49 Namen von umgekommenen Juden aus Rhina nachgewiesen werden.

## **14. Nach dem Holocaust**

Auf dem Grund und Boden, auf dem 250 Jahre lang die Synagoge und die jüdische Religionsschule stand, steht heute ein modernes Gebäude, das Dorfgemeinschaftshaus. Weder an seinen Wänden noch an einer anderen Stelle im Ort gibt es bis jetzt eine Erinnerungstafel, die der jetzigen und künftigen Generationen zeigen würde, wie tief verwurzelt die Juden in ihrem Heimatort einst waren.

In Israel hat Samuel Victor aus Rhina eine Gedenktafel für die ermordeten Gemeindemitglieder in der Synagoge von Hasorim bei Jawneel in Untergaliläa angebracht.<sup>41</sup>

Der Friedhof besteht nach wie vor und wird von der Ortsverwaltung ordentlich gepflegt. Gemeindemitglieder aus Amerika und aus Israel, die von Zeit zu Zeit in ihre frühere Heimat zurückkehren, um die Gräber ihrer Angehörigen zu besuchen, sind stets voller Lob über den guten Zustand, in dem sie den Friedhof vorfinden. Die meisten Grabsteine, die in der Vergangenheit geschändet oder umgeworfen wurden, sind inzwischen an Ort und Stelle restauriert worden.

Zum Schluss soll festgestellt werden, dass drei Menschen sich bemüht haben, das Gedächtnis an die Juden Rhinas wach zu halten. Peter Chotjewitz und seine Frau Renate, geb. Häfner, sowie Frau Brunhilde Mieke, Christen, haben Bücher über das Schicksal der

<sup>37</sup> Lassekiel, S. 134

<sup>38</sup> Bericht der Emigranten aus Rhina nach Amerika v. 12.5.1947, Archiv Yad Vashem, Jerusalem, Akte Rhina; Oppenheim, S.: Manuskript sowie Mieke S. 45 u. Chotjewitz, P., S. 60

<sup>39</sup> Chotjewitz, P.: Die mit Tränen säen, S. 20

<sup>40</sup> Krahulec, P.: Zwölf Jahre statt tausend. 1933-1945: Wie war das eigentlich in unserer Stadt?

<sup>41</sup> Chotjewitz, P.: Die mit Tränen säen, Bd. 2, S. 33

Juden in Hessen während des Holocausts veröffentlicht. In den Jahren 1979/80 verfassten die Eheleute Chotjewitz zwei Radioskripts, die sich mit der Geschichte der Juden in Rhina befassen. Die erste Sendung wurde am 4.2.1979 im Hessischen Rundfunk in Frankfurt am Main im Laufe einer ganzen Stunde ausgestrahlt. Der zweite Teil wurde im Sender Freies Berlin am 26.6. 1980 gesendet, er dauerte eineinviertel Stunden. Beide Manuskripte enthalten über einhundert Seiten. Aufgrund dieses Materials wurde später ein Farbfilm geschaffen, der im Channel 13 des New Yorker Fernsehens wie auch im Deutschen Fernsehen ausgestrahlt wurde.

Die beiden Verfasser benutzten für ihre Dokumentation nicht nur Forschungsarbeiten, sondern interviewten ehemalige jüdische Mitbürger wie noch am Orte lebende christliche Bürger, besonders diejenigen älteren Menschen, die sich an ihre früheren jüdischen Nachbarn erinnerten und aussagen konnten, was diesen während der Nazizeit geschehen war. Nachher flog das Ehepaar Chotjewitz nach den USA und interviewte dort insbesondere in Washington Heights (Manhattan/New York) die früheren Rhinaer Juden, die damals dort noch am Leben waren. Danach flogen sie nach Israel, um sich dort Informationen von ehemaligen Gemeindemitgliedern einzuholen. Das psychologische „Unter-den-Teppich-Fegen“ und Verdrängenwollen vieler deutscher Erwachsener der alten Generation, die sich quasi nicht erinnern konnten, was eigentlich den Juden seinerzeit passiert war und wie sie in die Vernichtungslager im Osten verschleppt wurden, hat sich selbstverständlich auch in diesem Zusammenhang in Rhina bemerkt gemacht.

Andererseits betonen viele Informanten die nostalgischen Erinnerungen, die sie an die „gute alte Zeit“ vor der Machtübernahme der Nazis bezüglich der gut-nachbarlichen und oft echt freundschaftlichen Beziehungen zu ihren jüdischen Nachbarn im Herzen trugen. Beide Motive – die des Verdrängens einerseits und die der positiven Jugenderinnerungen andererseits – liefen wie rote Fäden durch den Inhalt des Radioprogramms.

Was die Erinnerungen der ausgewanderten ehemaligen Rhinaer Juden anbetrifft, so kreisten diese grösstenteils um die Elternhäuser, die Vorfahren, die herrschenden Gebräuche und die pastorale Atmosphäre, die in ihrer Kindheit und Jugend herrschte – bevor in der unseligen Nazizeit die Gemeindemitglieder nach furchtbaren Drangsalierungen und Leiden mit Stumpf und Stiel aus ihrer jahrhundertelangen Heimat vertrieben und viele von ihnen auf grausamste Weise ihr Leben im größten Völkermord der Weltgeschichte lassen mussten.

## 15. Bibliografie

### Bücher

Arnsberg, Paul: Die jüdischen Gemeinden in Hessen, Societätsverlag, Frankfurt/M, 1971, Band II u. Bildband.

Chotjewitz, Peter O.: Saumlos, Athenäum Verlag, 1979.

Chotjewitz, Peter u. Renate Chotjewitz-Häfner: Die mit Tränen säen. Israelisches Reisetagebuch, 2 Bände, Verlag AutorenEdition, München 1980.

Diamant, Adolf: Jüdische Friedhöfe in Deutschland, eine Bestandsaufnahme, Steinmann & Labuhn, Frankfurt 1982.

Kommission für die Geschichte der Juden in Hessen (Hg.): Bibliographie zur Geschichte der Juden in Hessen, Wiesbaden 1992.

Krahulec, Peter: Zwölf Jahre statt tausend. 1933-1945: Wie war das damals eigentlich in unserer Stadt? In: Hünfeld, 1200 Jahre Campus Unofelt, 10 Jahre Großgemeinde, hg. Vom Magistrat der Stadt Hünfeld, 1982, S. 210-231.

Miehe, Brunhilde: Rhina – einstmals Brennpunkt jüdischer und christlicher Religion und Lebensart, Selbstverlag, Kirchheim 1981.

Richarz, Monika: Jüdisches Leben in Deutschland, Bd. 2, Deutsche Verlagsanstalt, 1976.

Mack, Rüdiger: Otto Böckel und die antisemitische Bauernbewegung in Hessen, in: 900 Jahre Geschichte der Juden in Hessen, hrsg. von der Kommission für die Geschichte der Juden in Hessen, Wiesbaden 1983.

Toury, Jacob: Der Eintritt der Juden in das Bürgertum (Dokumentation), Tel Aviv 1972.

Walk, Joseph: Kurzbiographien deutscher Juden 1919-45, K. G. Saur Verlag, München 1988.

Jüdisches Lexikon, Jüdischer Verlag, Berlin 1930.

Lexikon des Judentums, C. Bertelsmann Verlag, Gütersloh 1967.

### Manuskripte und Artikel

Amram, Wolf: Verzeichnis der israelitischen Schulen in Hessen und ihrer Lehrer, Kassel 1898.

Chotjewitz-Häfner, Renate: Juden haben keinen Zutritt, in: Hessen vor 50 Jahren, Röderberg Verlag, Frankfurt/M., 1983.

Euler, Rudolf: Zur Frage der jüdischen Durchsetzung der ländlichen Bezirke Kurhessens, Marburg/L. 1935.

Lübeck, K.: Alte Ortschaften des Fuldaer Landes, in: Buchenblätter, Fulda 1923.

„Nur Grabsteine blieben übrig – Jüdische Friedhöfe in Stadt und Kreis Hersfeld“, in: Hersfelder Zeitung 1976.

Oppenheim, Siegfried: Die Juden in der Ritterschaft, in: Hünfelder Heimatkalender 1931.